

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 1

Artikel: Der Krüppel : eine Erzählung
Autor: Stettler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Krüppel

Eine Erzählung

Die erste Veröffentlichung des Dichter-Mechanikers Jakob Stettler, Solothurn

Noch keine drei Wochen kannte er sie. Da sie ihm vom ersten Tage des Sehens an gefiel, suchte er sich ihr zu nähern. Und auch er gefiel ihr! So ergab es sich in der kurzen Zeit, dass sie bald näher miteinander bekannt wurden, besonders da sie beide im gleichen Geschäfte arbeiteten. Er lud sie an den Samstag- und Sonntag-Abenden ein, bald in den Kino, ins Theater oder auf einen Spaziergang und dann begleitete er sie jedesmal heim — das heisst bis vor's Haus.

Immer zutraulicher ward sie, ihre Augen brannten in seine. Er fühlte, dass sie ihn liebe und auch er glaubte sie zu lieben. Aber etwas stand noch zwischen ihnen. Wenn er lieber zu ihr ward, wurde sie scheu. Er fragte sich: « Was streitet in ihrer Seele? Warum ist sie so zurückhaltend? Sie! die mich doch liebt! Er konnte es einfach nicht verstehen. Keinen Kuss wollte sie zärtlich und herzlich erwidern — sie tat einfach so scheu! Sie war anders als die andern Mädchen. Aber gerade dies reizte ihn immer stärker.

An einem Abend, als er sie spät heimbegleitete, fasste er Mut. Heute wollte er stürmen, bezwingen! —

Mehr wie eine halbe Stunde führte sie ihr Weg durch einen Wald. Und da in der Nacht und Einsamkeit dieses Wal-

des begann er sie leise abseits zu führen. Bald merkte er ihren Widerstand — und dann blieb sie stehen. Erstaunt kehrte er sich nach ihr. « Was will sie? » schoss es ihm durch's Gehirn.

Ganz nahe war ihr Gesicht dem seinen. Ihre Augen brannten förmlich darin, sie schaute ihn so eigen an. Dann sanken die Lider herab und leise sagte sie:

« Du, lass uns heimgehen! »

Es traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht.

Wie sie das so einfach, bittend sagte! Er war aber nicht so bald gewillt, sein Vorhaben aufzugeben, es reizte ihn nur noch mehr. Heiser begann er auf sie einzuflüstern:

« Du! du bist aber so seltsam! Fürchtest du dich? Vor mir etwa? Liebst du mich denn nicht? Du?! Ach, sei doch nicht so zimperlich, komm', wir wollen gehen. Sieh! nur bis dort zu jenen Tannen am Rain — die Nacht ist so herrlich, so verführerisch — — — »

Sachte wollte er sie wegführen — sie stemmte sich dagegen — sie blieb stehen.

« Nein! nein, ich will nicht, — sei gut — komm, lass uns heimgehen!

Kühl wandte er sein Gesicht ab. In einer bösen Aufwallung wollte er sie einfach stehen lassen und gehen. Ein fast qualvolles Seufzen liess ihn sie wieder anschauen.



„Sachte wollte er sie wegführen. Sie stemmte sich dagegen. Sie blieb stehen . . .“

Zwei liebe, bittende Augen bannten ihn. Sachte ergriff er ihren Arm und führte sie auf den Weg zurück.

Da übermannte ihn Zorn und sein Groll fuhr auch über sie weg.

Du, warum bist du so? Sag', warum seid ihr Mädchen so. Ihr verzehrt euch in Sehnsucht nach dem Manne, seiner Liebe, seiner Leidenschaft und, und weicht doch zurück. Warum seid ihr so?

Hart schlug es ihr ins Gesicht, sie verstand wohl, was er meinte.

Barsch frug er sie: Bist du besser? Du!?

Rot übergossen stand sie da — aber stumm.

Sie fühlte auch, dass sie ihn verlieren könnte und ihre Gedanken suchten nach

einem Weg, auf dem sie ihn wieder zu sich zurückführen könnte, sie liebte ihn.

Wie sie so stumm, so hilflos war, kam wieder Mitleid in ihn. Er glaubte noch nichts verloren zu haben und begann zärtlicher zu sprechen — um sie zu gewinnen.

Ach, sage nichts! Ich weiss wohl, wie es ist! Sag', warum soll sich ein Mädchen nicht ruhig dem Liebsten geben, wenn sie nach einander verlangen? Sag', warum enthältst du dich mir vor, wo ich mich doch so mächtig nach dir sehne und verzehre — hast du denn nicht daselbe Gefühl? So antworte doch, du! !

Unruhig irrite ihr Blick in die Ferne. Sie sagte nichts darauf, aber plötzlich schmiegte sie sich näher an ihn, dass es ihn heiss durchrieselte. Sie blieb stehen und zog seinen Kopf zu sich herab, küsste heiss seine Lippen, ich habe dich so lieb. —

Er war nun ganz verwirrt, in ihm jubelte es: « Gewonnen! »

In der Ferne graute aber bereits der Tag und sie standen auch schon vor ihrem Hause.

Lange flüsterten und kosteten sie noch, ihre Scheu war verloren. Er aber wollte nicht gehen, bevor er ein sicheres Versprechen hatte und drang wieder in sie:

Du! darf, soll ich Morgen Abend wieder kommen, es wird so schön, so schön sein! Soll ich kommen?

Ja, erwarte mich dort, am Rande des Waldes um neun Uhr.

Und du wirst ganz lieb zu mir sein?

Ihr Kopf nestelte sich an seine Brust, kaum hörbar flüsterte sie ihr Ja.

Befriedigt zog er heimwärts.

Am andern Abend harrte er siegesfroh und freudig am Rande des Waldes.



Am andern Abend harrte er siegesfreudig am Rande des Waldes . . .

Pünktlich kam sie und nach der zärtlichen Begrüssung wanderten sie dahin. Unmerklich und doch gewollt gingen sie tief und tiefer in den Wald hinein. Nur einmal blieb sie zögernd stehen und sah ihm mit langem Blick in die Augen, als wollte sie vieles, vieles erforschen. Dann wirklich, wirklich zog sie ihn zum selben

Rain — wo die höchsten Tannen standen — sie führte ihn!

Beide bebten und zitterten, eng umschlungen. Er wollte so lieb, so lieb zu ihr sein. Ihr Kopf beugte sich tief hintenüber unter seinen erstickenenden Küs-sen. Sein Arm fuhr von ihrer Schulter über ihren Rücken hinab — — Eisen

spürte er da und merkte, wie sie zusammenzuckte. Und wie aus weiter endloser Ferne drang ihre leise Stimme an sein Ohr:

« Ich trage einen Gerahalter, weil, weil ich glaubte — einen Höcker zu bekommen — — —

Eine Vision zog an seinem Geiste vorbei.

Er fühlte ihren Höcker anwachsen zu riesigen Ausmassen, zu einem Ungetüm. — Den Rücken sah er in ein Eisengerüst geklammert, in Eisenstangen geflochten, gewunden, zwei Augen sah er schrecklich weit aufgerissen — gebrochen. Sein Atem stockte! Nur eine Sekunde!

Nun kannte er den hauptsächlichsten Grund ihres Scheuseins: « Weil sie ein Krüppel ist! » — Deshalb war sie so!

Ungeheure Wut! Entsetzen schüttelte ihn. Und das bekannte sie ihm, das geschah ihm, der sich entsetzte, wenn er ein Mädchen, eine Frau in Missgestalt sah! Der für solche Abneigung, höchstens Mitleid, aber nie und nimmer Liebe hatte. Er würde sie vielleicht erwürgt haben, wäre sie sein geworden, ohne vorher zu bekennen.

Seine Arme waren hinabgesunken. Seine Augen blickten grausig entsetzt!

Sie sah, dass in ihm etwas Ungeheures geschehen war und kroch wie schuldig in sich zusammen. Sie wagte nicht mehr aufzublicken, zu atmen, trotzdem ihr Herz so laut hämmerte, dass sie meinte, es zerbringe, dass er es hören müsse. Sie fühlte, dass Ungeheures in ihm vorging, dass er sie verlassen würde! Sein Entsetzen entsetzte sie, liess sie sich selber Ungeheures ausmalen — was musste sie für ein Mädchen sein! -- wie schrecken-erregend musste sie für den Mann sein!

Und dazu schrie ihr Herz nach ihm, sie liebte ihn, begriff und begriff nicht.

Endlich hatte sich der Sturm in ihm etwas gelegt. Bleichen Angesichts schaute er auf sie, das zitternde, alles fürchtende Mädchen herab. Und wie er sie so namenlos geängstigt und — traurig, vielleicht den grausamsten Schlag — ein höhnisches Wort — erwartend sah, kam Mitleid in ihn.

Er fühlte jetzt Mitleid für sie — riesengross. Dankbar war er ihr, dass sie ihm ihre Missgestalt bekannt hatte. Und nun konnte er ihr nicht mehr helfen und hatte leichtfertig ihr Liebessehnen geweckt!

Dann ergriff er ihre Hand, sie zuckte zusammen. Willenlos liess sie sich heimführen. Kein Wort war mehr gefallen.

Sie wusste, dass sie ihn verloren. Um ihre Mundwinkel lag verhaltes Wein. Ein-, zweimal nur schluchzte sie trocken auf und erzitterte in namenlosem Weh am ganzen Körper. Verstohlen blickte sie einmal auf ihn. Fand er denn gar kein Erbarmen, — keine Vorwürfe — kein Wort? Dieses Stummein kroch ihr kalt durch die Glieder.

Er bleibt stumm. Seine Liebe war wie weggeblasen, er sagte nichts, keinen Trost, keine Lüge, fand selbst kein Wort, wusste nichts zu sagen; aber konnte er anders handeln? gegen die Natur? Er dachte: « Ich habe sie nie geliebt! »

Sie tat ihm leid, das war alles.

Der Abschied war schnell und kalt.

Beide arbeiteten im gleichen Geschäft weiter, aber wie wenn sie einander kaum kennen würden. Jedes ging seinen Weg, freundlich, aber getrennt.

Nur sie war bleicher geworden und er — hatte bald ein anderes Mädchen als Schatz.